



## Rezensionen

---

**Ingrid Schacherl, Die Vielfalt von Frauen erleben: feministische Studien an der Hochschule, Innsbruck/Wien/München/Bozen (Studienverlag) 2001, ISBN: 3-7065-1446-X, 186 Seiten, ATS 248,--**

In der Fülle der Frauen- und Feministischen Studienangebote seit den 80ern Jahren im deutschen Sprachraum fanden und finden bemerkenswerte Bildungs- und Auseinandersetzungsprozesse statt. Bislang gibt es aber kaum gesamte Frauenstudiengänge, daher ist die intensive Beobachtung solcher besonders "idealer" Studienbedingungen für Feministinnen und Interessierte sowohl innerhalb als auch außerhalb von Universitäten reizvoll.

Ingrid Schacherls Buch bietet verschiedenste Möglichkeiten, sich mit der Praxis des Frauen-Aufbaustudiums an der Erziehungswissenschaft der TU Berlin (Studiensystem in drei Blöcken) von etwa Mitte der 80er bis Mitte der 90er zu beschäftigen und in dazugehörige Hintergrundreflexionen einzusteigen. Ausgehend von Charakterisierungen der Bildung an Hochschulen und feministischen Analysen über Bildungsinstitutionen und -perspektiven im Rahmen (feministischer) Frauenzusammenhänge an einer Universität/Hochschule stellt die Autorin einen Überblick über ihr Grundverständnis vom später untersuchten "Feld" und den darin möglichen Interaktions- und Konfliktfeldern her.

Darauf aufbauend bringt sie ihre Forschungsarbeit an der TU Berlin (Gaststudium über ein Semester) in den Zusammenhang ihres Interesses und mit Kritik / Reflexion über Sozialforschung in Verbindung. Anhand einiger halboffener qualitativer Interviews mit biographischer Orientierung kontrastiert sie (vier) verschiedene Studiererfahrungen und -verläufe ehemaliger Studentinnen miteinander und entwickelt daraus Interpretationen der unterschiedlichen Effekte, die der Zusammenhang des Studienschwerpunkts Frauenforschung auf die persönlichen Entwicklungen haben konnte. Nach dieser beispielhaften Darstellung verknüpft sie Aussagen der Interviewpartnerinnen zu Themenschwerpunkten zwecks vergleichender Charakteristik jener biographischen Elemente, die vom Standpunkt Feministischer Pädagogik interessant erschienen: Der Zugang zum Studienschwerpunkt, Entwicklungs- und Auseinandersetzungsprozesse sowie deren Ergebnisse - wie das Leben nach dem Studienschwerpunkt (voraussichtlich) weiter verläuft (Kap. 4.6.7., *Lebensplanung - Perspektiven*). *Persönliche Veränderungen und Auseinandersetzungsprozesse der früheren Studentinnen werden ebenso deutlich wie un/erfreuliche Gruppendynamiken im 4-semesterigen "Studienschwerpunkt Frauenforschung", wie sie Feministinnen und Frauenforscherinnen/Aktivistinnen aus vergleichbaren Arbeits-/Zusammenhängen hinlänglich bekannt sind.*

*Die grundlegende Neudefinition der Geschlechterverhältnisse, Konflikte und Konkurrenz zwischen Frauen, Gruppennormen/-zwang werden ebenso besprochen wie das Wechselspiel von Begeisterung-Enttäuschung / Idealisierung-Ernüchterung. Schacherl bemüht sich auch, Verbindungen von den v.a. universitätsbezogenen feministischen Debatten zu Zusammenhängen außerhalb von Frauenbezügen herzustellen: Sie interessiert sich sowohl für die Veränderungen in der Beziehung zu (Herkunfts-)Familie und bisherigem Umfeld und L(i)ebensbeziehung aufgrund der Auseinandersetzung mit Feminismus als auch für die Chancen, sich zur Gruppe der Feministinnen dazugehörig zu fühlen, und geht auch der Frage nach, inwiefern alltägliche Lebensverhältnisse (z.B. Kinderbetreuung) hier hemmend waren.*

*In ihrem bündigen Resumée der Arbeit bezieht sich die Autorin vor allem auf die Bildungsprozesse im Frauenkollektiv (Kap 5.1.), die Selbstbestimmung förderten, und auf die problematische Seite, dass aus ihrer Untersuchung keine Akzeptanz der Vielfalt (Kap 5.2.) der Studentinnen ersichtlich wurde. Deutlich definiert sie die Mühen, die eine feministische Auseinandersetzung in manchen Biographien mit sich bringt, sowohl aus individueller als auch aus sozialer Perspektive: Die negativen Reaktionen des Umfelds machen deutlich, wie schwierig ein selbstbestimmtes Leben nach feministischen Vorstellungen ist (...) Auf der anderen Seite waren die Erfahrungen in der Frauengruppe ebenfalls ernüchternd. (S. 172) Daher plädiert sie dafür, dass die Differenz unter Frauen auf allen Ebenen in das feministische Bildungskonzept zu integrieren wäre - sei es, um die Differenzen offen (zu) legen und produktiv (zu) nutzen, sei es, um Selbstreflexion als elementaren Bestandteil in Feministische Bildung aufzunehmen. (S. 172)*

Da Schacherl ihr Wunschpublikum nicht nennt, eröffnet sie jeder Leserin den breitestmöglichen Verwendungsraum: Als Einführungsbuch für Interessierte an Frauenforschung / Feministischer Forschung im Rahmen von Sozialwissenschaft eignet sich das Werk ebenso wie als Arbeitsbuch für Frauengruppen im Uni- oder Bildungsbereich. Ihre Zusammenstellung verschiedener Originalzitate ermöglicht auch, intensive / kritische Diskussionen zu beginnen. Die optische Gestaltung mit "Alltags-"Fotos lädt ein, sich quasi "basidemokratisch" zu "verorten". Der Umschlag mit verschiedenen großen roten Flamingoblumen bildet allerdings einen unterschwelligem Kontrast zum Titel ("Vielfalt ... Frauen"). Dies regt ebenso zur Eigenarbeit an wie die leider etwas zu kurz gekommene Anführung von im Text erwähnten Schriften anderer AutorInnen im Literaturverzeichnis.

Das Buch fordert vor allem Kennerinnen der unterschiedlichen am "Untersuchungsfeld" beteiligten Szenen zu Reflexion und insbesondere zu Diskussion und Widerspruch heraus. Beispielsweise sind mangelnde "Streitkultur" und "Aggressionsbereitschaft" von Frauen bereits vielfach problematisierte Erfahrungen bzw. Konzepte über weibliches Verhalten - dass diese Debatten aber noch keine Beachtung in Bildungsarbeit gefunden hätten, wäre erstaunlich. Dieser und ähnliche streitbare Punkte von Schacherls Befunden mögen zum Teil aus unterschiedlich breiten Erfahrungen kommen, zum Teil lassen sie sich mit der zeitlichen Verschiebung der Inhalte erklären: Die Befragung fand im Frühjahr 1993 statt und bezog sich auf Erfahrungen ehemaliger Studentinnen - d.h. die Beschreibungen betreffen rückblickend etwa die Jahre 1985 bis 1990.

Die lesbische/lesbenfreundliche Leserin steht beim Lesen vor der Entscheidung, zwischen gleichermaßen unerfreulichen Entfremdungen von `politischen` Lesben, `queeren` Lesben oder `Urlesben` wählen zu sollen.

- Es fehlt eine Klärung, dass der ausschließliche Bezug aufeinander auch für Frauenbewegte außerhalb der *lesbischen Lebenskultur* (S. 133, 140) vielfach

tragende Kraft ist. Dieses "lesbische Kontinuum" wurde aber von Adrienne Rich bereits in jenem Artikel skizziert, den Schacherl selbst zur Klärung der Veränderungen in Liebesbeziehungen heranzieht ("Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz" - (Orig. Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence 1980), in: Dagmar Schultz (Hgin), Macht und Sinnlichkeit. Berlin 1983, S. 138-168 oder in: Elisabeth List, Herlinde Studer (Hgin), Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik, 1989, Frankfurt/Main, 1989, S.244 - 278).

- Lesben treten in dem Buch v.a. als dominante Gruppe im Studienschwerpunkt auf, die die namenlose Professorin idealisierten und Forderungen an die *Hetera-Frauen* (S. 120) stellten, oder aber als identitätspolitische Avantgarde. *Mit der Ablösung von der traditionellen Sichtweise von Lesbianismus als sexuelle Präferenz, Pathologie oder Devianz wurde die Möglichkeit der Wahlfreiheit geschaffen, die jeder heterosexuellen Frau (sic!) erlaubte, auch lesbisch leben (sic!).* (S. 156) Somit wären alle "Bewegungslesben" im Grunde heterosexuelle Frauen mit einem lesbischen *Lebenskonzept* (S. 155), unabhängig von ihrer tatsächlichen Lebenspraxis, ihren Liebesbeziehungen.
- Dem Buch fehlt ein generelles Hinterfragen der heterosexuellen Organisation der Gesellschaft. - Heteronormen werden vor allem betreffend Sozialisation thematisiert, Heterosexismus taucht als Begriff nur in Verknüpfung mit *Gewalt gegen Frauen und Mädchen* (S. 83) auf, und die Geschlechtersegregation in der Kindheit wird unter - peinliche? - Führungszeichen gesetzt: *Junge Mädchen erleben beispielsweise eine "Homo-Sozialisierung".* (S. 149)
- Wohl nicht zufällig treten in der Darstellung die vor-feministischen Lesben eher im Kontext traditioneller Lebensführung auf (*kein Bedürfnis nach politischem Engagement in dieser Hinsicht*, S. 128 und ... *lesbischen Frauen, die in einer festen Paarbeziehung lebten*, S. 154). Oder Lesben sind diejenigen, an denen sich *innere Zerrissenheit* trotz des "*Coming-out*" (S. 157) zeigt; wengleich die *Rahmenbedingungen* des Studienschwerpunkts *Frauenforschung ihr Selbstbewusstsein stärkte*, sodass sie es schafften, *sich als Lesbe zu bekennen* (sic!) (S. 157). Revolutionäres Unterwandern von Heteronormen / polaren Sexualitätskonzepten kommt nicht in den Blick.
- LeserIn sucht in dem Buch auch vergebens nach einer Darstellung des Lesbischseins/Homosexuellseins außerhalb politischer Experimente oder vereinzelter Existenz einer lesbischen *Lebensform* in der Enge *der Kleinstadt* (S. 123), die selbst unerklärt bleibt, weil unabhängig von Feminismus gegründet (s.o.).
- Nach Schacherl liegt der Verdienst des Feminismus darin, dass er Raum schaffte für *die Entdeckung und Artikulierung anderer Identitäten, die nicht im Lesbisch-Sein aufgingen.* (S. 156). Denn: *Der intensive Kontakt mit lesbischen Frauen unterstützte bei einigen Frauen den Suchprozess ...* (S. 155) - was nicht in der Theorie allein gelegen sein kann, da der feministische Kontext den *geeigneten Rahmen* bot, *ihren Gefühlen nachzuspüren und etwas Neues auszuprobieren (...)* *Die Frauen bekamen Kontakt zu **Lesben**, was einigen unter ihnen die Möglichkeit gab, alternative Lebensformen kennenzulernen und auszuprobieren.* (Herv. K.P.) (S. 156). Das Experimentierfeld z.B. für sexualitäts-identitäts-suchende Frauen zu sein, wird wohl nicht erst im Feminismus eine der Reproduktionsleistungen von Lesben für Heterosexuelle gewesen sein.

Da Schacherl aber auch niemals erklärt, worin der *Lesben-Hetera-Konflikt* (S. 56) bestand/besteht (?), kann es auch nicht Aufgabe einer / einiger / aller Lesbe/n sein, Ent-Solidarisierungseffekte des Buches zu glätten - und es zeigt sich wieder einmal, dass auch vorgeblich lesbenakzeptierende Feministinnen subtil homophob argumentieren können.

Katharina Prinzenstein/Wien